



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Tormento d'amore. Werke von Cavalli, Stradella, Vivaldi u. a.; Ian Bostridge, Cappella Neapolitana, Antonio Florio (2020); Erato/Warner

Ian Bostridge reist ins barocke Italien, von Venedig nach Neapel und wieder zurück. Zeitfenster: rund ein Jahrhundert. Nun ist Bostridge bekanntermaßen ein Tenor, und man könnte fragen: Welche Rolle spielte zur Hochzeit der Kastraten im damaligen Italien der Tenor? Die vorliegende Aufnahme gibt (mitsamt des Beihefts) Antworten. In 16 Etappen (davon fünf rein instrumental) entwickeln Bostridge und die Cappella Neapolitana mit Antonio Florio ein Programm mit Werken von Cesti, Legrenzi, Cavalli, Fago, Vivaldi und anderen, darunter zwei Ersteinspielungen mit Musik von Stradella und Caresana.

Es sind weitgehend keine Virtuosennummern, die Tempi meist langsam, der Charakter oft lyrisch oder melancholisch. Bostridge findet sich in den vielen feinen Linien, die zu den Hauptherausforderungen zählen, gut zurecht. Seiner bevorzugten Art der Artikulation, Worte bis an die Grenze zur Überbetonung zu formen, bleibt er auch hier treu, bindet diesen Ansatz aber ein in eine ansonsten eher dezente Gestaltung. Plötzliche Ausbrüche ins Forte sind selten. Überhaupt sucht man den überbordenden Esprit, den man von anderen Alben mit ähnlichem thematischem Schwerpunkt her kennt, hier vergebens. Das hat etwas Wohltuendes. Die Zahl von Bostridges betont nasalen Lauten hält sich in Grenzen. Was auffällt, ist eine wechselhafte Form des Vibrato, mal deutlich und eher schnell schwingend, mal fast ganz zurückgenommen.

Die Aufnahme verharnt überwiegend in den unterschiedlichen Zonen des Leisen. Dazu trägt auch die Cappella Neapolitana bei, die mit Bostridge tadellos harmoniert, auch natürlich, weil die schlanke Stimme des Sängers und die kleine Besetzung einander gut ergänzen.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

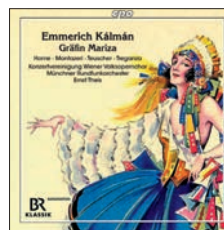
Lecocq: La Fille de Madame Angot; Anne-Catherine Gillet, Véronique Gens, Mathias Vidal, Artavazd Sargsyan, Matthieu Lécroart u. a., Chœur du Concert Spirituel, Orchestre de Chambre de Paris, Sébastien Rouland (2021); Palazetto Bru Zane (2 CDs)

„La Fille de Madame Angot“ ist eine der erfolgreichsten französischen Operetten und wurde in Brüssel, dem Ort der Uraufführung 1872, und in Paris über 900 Mal gespielt. Zunächst stand Lecocq im Schatten von Jacques Offenbach, aber nach dem deutsch-französischen Krieg fiel dieser zeitweise in Ungnade. Das Stück spielt in der Zeit des sogenannten Direktoriums und spart nicht mit satirischen Spitzen. Am Schluss des ersten Akts singt die Titelheldin Clairette einen Chanson politique, in dem die korrupten Machenschaften der herrschenden Elite und der Einfluss der Schauspielerin Mademoiselle Lange aufs Korn genommen werden. Clairette geht freiwillig ins Gefängnis, um der Heirat mit dem Perückenmacher Pomponnet zu entgehen. Das Lied stammt von Clairettes Liebhaber, dem Dichter und Aktivist Ange Pitou. Der wiederum hat auch ein Auge auf die Schauspielerin geworfen. Am Ende wählt Clairette dann doch den treuen Perückenmacher.

Unter Leitung von Sébastien Rouland hört man eine spritzige und charmante Musik, die der eines Offenbach in nichts nachsteht. Außerdem hat man es mit einem anspielungsreichen und szenisch effektvollen Libretto zu tun. Man muss allerdings des Französischen mächtig sein. Den Charakterzeichnungen der Solisten kann man aber auch so folgen: Anne-Catherine Gillet als Clairette in fröhlicher Leichtigkeit, Artavazd Sargsyan als treuherziger Pomponnet, Mathias Vidal als Pitou in gespielter Affektiertheit und Véronique Gens als Lange mit auftrumpfendem Ton im Bewusstsein ihrer Wichtigkeit.

Eine weitere gelungene Produktion des Palazetto Bru Zane in der Reihe mit französischen Opern des 19. Jahrhunderts.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Kálmán: Gräfin Mariza; Betsy Horne, Lydia Teuscher, Pia Viola Buchert, Peter Schöne u. a., Konzertvereinigung Wiener Volksopernchor, Münchner Rundfunkorchester, Ernst Theis (2018); BR Klassik/cpo (2 CDs)

Beim flüchtigen Blick aufs Cover stutzt man: „Horne“ steht zuoberst auf der Sängerliste. Sollte tatsächlich Marilyn, die nunmehr 87-Jährige, sich nochmal auf die Hörbühne gewagt haben? In Kálmáns „Gräfin Mariza“? Etwa in Gestalt von Fürstin Božena, der „komischen Alten“? Nein, natürlich nicht. Es handelt sich um ihre Landsfrau Betsy Horne in der Titelpartie. Es hätte freilich durchaus Grund für ein einmaliges Comeback Marilyn Hornes gegeben – einen musikologischen nämlich, soll es sich bei der Aufnahme doch um die erste wirklich vollständige Gesamteinspielung der „Mariza“ überhaupt handeln. Was aus dem Booklet allenfalls versteckt hervorgeht. Diesbezügliche Information bietet indes das Internet, konkret: das „Operetta Research Center“ des Musikwissenschaftlers Kevin Clarke, eines brillanten Kenners der Materie. Auch dessen Vorwurf, dass die Aufführung (2018 konzertant im Münchner Prinzregententheater) den Anmerkungen im originalen Klavierauszug jedoch zu wenig Beachtung schenke, scheint nachvollziehbar. Zudem ist von Emmerich Kálmáns deutlicher Faszination für den Broadway, welche die Gräfin Mariza zu einer Verwandten der „Herzogin von Chicago“ macht, in der Partiturrexegese hier wenig zu bemerken.

Für Letztere hat Veranstalter BR Klassik sich den in diesem Genre sehr versierten Dirigenten Ernst Theis geholt, der mit dem Münchner Rundfunkorchester in der Ouvertüre denn auch vielversprechend schmissige Rubati präsentiert, grosso modo jedoch für angemessen routinierte Laune sorgt. Die Besetzung wurde, wie oft üblich, aus Opernsängerkreisen rekrutiert; sie alle kommen eher brav rüber.

Gerhard Persché